

Bestand oder Vergänglichkeit?

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Gesundheitsnachrichten / A. Vogel**

Band (Jahr): **18 (1961)**

Heft 11

PDF erstellt am: **26.06.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-553567>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Wertladung ab und erhält wieder eine Rückfuhr, die die Blutzelle als zuverlässiger Cammioneur willig und ohne zu murren übernimmt. Wie breit ist nun diese Einbahnstrasse, auf welcher die Blutzelle an der äussersten Verkehrsfront fährt? Tausend solcher Haargefäss-Strassen ergeben bei weitem noch keinen Millimeter Breite.

Was eine Schädigung dieser Haargefässe für Folgen hat, ist unabsehbar. Durch falsche Ernährung oder aber infolge der Einnahme von Genussgiften, wie Alkohol und Nikotin und nicht zuletzt auch durch chemische Medikamente werden diese Haargefässe erweitert oder auch verengt. Beides ist sehr schlimm, denn in beiden Fällen gibt es Verkehrsstörungen. Die grössere Strassenbreite ermöglicht ein Vorfahren der Blutcammons, dann wird die Strasse plötzlich wieder eng, die Blutzellen bleiben hängen, eine Stockung des Verkehrs tritt ein, und die nachdrängenden Wagen verschlimmern die Lage. Die Verkehrspolizei, die aus den Wanderzellen besteht, muss zu Hilfe kommen und mit vielem Gezerr muss die Störung wieder behoben werden, wenn nicht ein Verkehrsweg und mit ihm vielleicht Tausende verstopft werden sollen. Dies sollte unbedingt verhindert werden, um eine stärkere Belastung der noch freien Wege zu vermeiden, was zur Folge hätte, dass der Verkehr rascher vor sich gehen müsste, um den Gesamtanforderungen entsprechen zu können. Da in solchem Falle der Druck von der Zentralstelle her grösser würde, wäre auch im ganzen Zellstaate eine allgemeine Unruhe zu beobachten. Werden die Haargefässe verengt, dann kann ein ähnlicher Zustand beobachtet werden. Die Blutzellen können nicht mehr durch die engen Stellen passieren, meiden demnach die verengten kleinen Strassen und haben somit nicht genügend Zeit und Ruhe, ihre Last abzulegen und die Rück-

fuhr aufzunehmen, da auf den grösseren Verkehrsstrassen mehr Tempo und Hast vorhanden ist. Das ganze Transportsystem beginnt zu leiden und somit auch die Tätigkeit der verarbeitenden Betriebe und Zellen. Wenn wir heute das Los des Menschen von seinen Hormonen abhängig machen, dürfen wir mit ebenso grossem Recht sagen: «Deine Blutgefässe dein Geschick», denn von der guten Funktion dieser Blutgefässe, die quantitativ nach Millionen ja sogar Milliarden zählen, hängt das ganze Wohl und Wehe unseres Körpers ab. Was nützt dem Menschen die beste Nahrung, die kräftigste Speise, wenn der Körper die Möglichkeit nicht mehr besitzt, die eingenommenen Nährstoffe aufzunehmen und dahin zu führen, wo solche dringend benötigt sind? Wer nicht weiss, was örtliche Kapillarschädigungen oder Schädigungen der Haargefässe sind, der betrachte eine einfache «Gfrörni», auch Frostbeulen genannt. «Das kommt von der Kälte», sagt man und schimpft über den Winter, die schlechten Handschuhe, das nasskalte Wetter und vergisst dabei, dass die Ursache in einer Schädigung der Haargefässe zu finden ist. Die Zufuhr ist mangelhaft, der Sauerstoff reicht nicht aus, um den Körperofen genügend zu speisen, auch Brennmaterial kommt zu wenig mit den reduzierten Transporten. Demnach stockt auch der Abtransport der Stoffwechselschlacken, der Harnsäure, Milchsäure, Kohlensäure und anderes mehr. Diese Schlacken werden konzentriert und zerfressen die Gewebe und dann entstehen die Löcher und offenen Stellen, wie sie bei «Gfrörni» oft beobachtet werden. Das kohlen säurebeladene Blut erscheint stark blau, je mehr Kohlensäure es enthält und daher kommen auch die blau gefärbten Glieder. Auch die blauviolette Nase der Alkoholiker ist ein beredtes Zeugnis von Kapillarschädigungen. (Schluss folgt)

Bestand oder Vergänglichkeit?

Immer wieder hat es Zeiten gegeben, die von der Vergänglichkeit menschlichen Schaffens ein beredtes Zeugnis ablegten.

Nirgends kann man diese Tatsache besser bestätigt erhalten, als wenn man sich auf den Spuren vergangener Kulturen befindet.

Immer wieder erhält man den Beweis, dass eine Kultur die andere verdrängte und vernichtete, um auf dem eroberten Gebiet die eigene Gedankenwelt, das eigene künstlerische Können zum Ausdruck zu bringen. Da verschwanden Götter, die die Erde und den Himmel nicht gemacht hatten, denen aber von ihren Anbetern höchste Verehrung dargebracht worden war. Hoch ragen als stumme Zeugen einstiger Macht und Pracht die gewaltigen Säulen des damaligen Baalbecktempels im Libanongebiet in der Nähe von Beirut in den blauen Himmel hinein und lassen uns den biblischen Bericht über die mutige Herausforderung des Propheten Elias gegenüber dem damaligen Baalsdienst in ganz anderem, unmittelbarerem Lichte erscheinen. Es waren nicht nur kleine, unscheinbare Götzentempelchen, die da den Göttern des Altertums errichtet worden waren, sondern im Gegenteil, oft sehr machtvolle Prunkbauten, die beredtes Zeugnis von der grossen, geistigen Gebundenheit der damaligen Verehrer ablegten. Aber gleichwohl mussten sie alle verschwinden, und selbst die Pyramiden stehen verlassen, ihrer schmückenden Zierde beraubt, als stumme Zeugen früherer Gewalttat ausserhalb von Kairo, der unruhvollen Hauptstadt des heutigen Aegyptens. Was ist übrig geblieben von dem einstigen Jericho, das nicht wieder hätte erbaut werden sollen? Nur ein kleiner Rest der damaligen Stadtmauer, die in sich zusammenfiel, als die Israeliten am siebenten Tage siebenmal mit Posaunenschall die Stadt umzogen hatten. Und dieser eine Mauerrest, was ist er anderes als eine deutliche Bestätigung von der Zuverlässigkeit biblischer Berichte! Was aber beweist dieser sich stets wiederholende Zerfall menschlicher Bemühungen anderes als die völlige Machtlosigkeit im erfolglosen Kampf gegen den Gott der Ewigkeit!

Lebende Zeugen

Aber nicht nur die vielen Ruinen vergangener Geschichte zeugen von seiner unbesiegbaren Macht, noch viel beredter, wenn auch bescheidener spricht in diesem Sinne

die sichtbare Schöpfung zu uns, wenn wir über all die verschiedenen Ruinenfelder der Vergangenheit wandern; denn etwas ist von der damaligen Zeit am Leben geblieben und wiegt sich im Winde hin und her, noch immer im gleichen Gewande, das es einst bei seiner Erschaffung erhalten hat. Es ist dies die Welt mannigfacher Kräuter und Blüten. Oft zeigen sie sich auf hohen Mauerresten, wo sie sich im Strahl der ewig gütigen Sonne wärmen. Ihr Blühen, ihre Schönheit und ihre Wirksamkeit durfte sich all die Jahrtausende hindurch gleich bleiben. Einst grüsste mich zwischen den Ruinen von Pompeii eine stattliche Solidagopflanze, die als herrliche Goldrute auch unsere Wälder und Lichtungen ziert und als solche schon vielen all die Jahre seit ihrer Erschaffung als vorzügliches Nierenmittel dienen durfte. In Korea lachten mir zwischen den Mauern des alten Herrscherpalastes die goldig glänzenden Blüten des Chelidoniums entgegen. Wie ein heimatlicher Gruss mutete mich dieses schlichte, aber kräftig wirksame Lebermittel an, ist es doch auch bei uns als das bekannte Schöllkraut zwischen Mauern und Geröll überall zu Hause! — Bei meinem letzten Aufenthalt in Griechenland aber umgab mich auf den Ruinenfeldern der Asklepiaden, die dort einst als grösste Priester-Aerzte ihre Krankenhäuser betreut hatten, eine bunte Wiese voll blühender Heilkräuter. Sie alle durften das menschliche Werk einstiger Lehrer überleben. Auch ihre Heilkraft, die damals schon der Gesundheit diente, ist geblieben. Selbst wenn einst alle Lorbeeren der klassischen Schulmedizin verwelkt sind, wird doch die Heilkraft der Kräuter nicht geschmälert sein, denn das Leben in den Zellen all dieser von Gott geschaffenen Pflanzen wird weiterpulsieren und die Verständnislosigkeit jener überleben, die achtlos an ihnen vorübergingen oder sie womöglich sogar gründlich verachteten. Zum Staube kehrten einst mächtige Bauten zurück, zum Staube auch der Mensch der sie geschaffen, aber die Zierde der Auen blieb bestehen und kann uns heute noch in gleichem Masse dienen wie einstmals.